



In der Frankfurter Ausstellungshalle Schulstraße 1A zu sehen: Eckhard Gehrman, Valencia, 2010

Foto Günter Maniewski

Die Nympe aus dem Teesieb

Der eine malt nach der Natur, dem anderen dient sie als Schauplatz von Allegorien: Eckhard Gehrman und Ralf Kirchner in der Frankfurter Ausstellungshalle Schulstraße 1A

Von Christoph Schütte

„Der Mensch, der Diener und Ausleger der Natur, wirkt und weiß so viel, als er von der Ordnung der Natur durch Versuche oder durch Beobachtung bemerkt hat; weiter weiß und vermag er nichts.“ Eckhard Gehrman, so sieht es jedenfalls aus, hat das Werk Francis Bacons wohl gelesen. Nicht dass den 1957 geborenen Künstler, dessen aktuelle Arbeiten derzeit in der Frankfurter Ausstellungshalle (Schulstraße 1A) zu sehen sind, ein im engeren Sinne wissenschaftliches Interesse leitete oder er gar vor den tiefen Geheimnissen der Schöpfung kapitulieren müsste, im Gegenteil.

Bacons „weiter weiß und vermag er nichts“ heißt bei ihm denn auch weniger Beschränkung der Erkenntnis noch mythische Verklärung, als sich auf das zu

konzentrieren, was er mit den Mitteln der Malerei zu vergegenwärtigen vermag. Denn was anders wäre das Wesen aller Kunst? Diese künstlerische Haltung verbindet ihn womöglich mehr noch als die Vorliebe für erdige Töne, die Konzentration auf den Ausschnitt auch – auf Wurzelwerk und Unterholz, auf Durchblicke durchs Geäst, auf Moos und Gras und Tümpel – mit seinem einstigen Lehrer an der Städelschule, Per Kirkeby.

Wie für den dänischen Maler ist ihm das Arbeiten vor der Natur vor allem für seine Kreidezeichnungen nicht nur Bedürfnis, sondern künstlerische Notwendigkeit. Dabei geht es ihm weniger um die konkrete Erscheinung als vielmehr um Strukturen, Schichten, Wesenhaftigkeiten der Natur womöglich, die sich formal stets im malerischen Prozess, in den zahlreichen Farbschichten, in den Verwerfungen und Farbgraten der energischen Spachtelzüge gespiegelt finden.

Dagegen sind die Zeichnungen Ralf Kirchners, die in einem trotz der Gegensätze dennoch verblüffend harmonisch verlaufenden Dialog mit den Arbeiten Gehrmanns in der Ausstellungshalle zu sehen sind, gänzlich anders motiviert. Zwar spielt auch hier die Natur eine Rol-

le. Allerdings ist sie Kirchner weniger künstlerisches Thema denn vornehmlich Schauplatz allerlei allegorischer und mitunter mythischer Erzählungen. Wahrlich sagenhafte Geschichten, in denen Drachen und Nymphen, Amor und Liebespaare, Faune, Zentauren und der

Tod höchstselbst sich ein mal mehr, mal weniger munteres Stelldichein geben wie vor unvordenklich langer Zeit. Ein in der Gegenwartskunst sich nicht unbedingt aufdrängendes Thema, mag sein.

Was diese Blätter auszeichnet freilich ist nicht die für Kirchner charakteristische Konzentration auf dergleichen doch ein wenig aus der Mode gekommene Motive und Szenerien, sondern vornehmlich die künstlerische Prozess selbst, der auf Experiment und den Zufall vertraut, der sich aus der Form wie aus nächtlichen Phantasien, Traumgesichten gleich, speist.

Mit einem Teesieb und einem Kopierer bereitet Kirchner zunächst den gerasterten Zeichengrund vor, wischt flüchtig mit einem mit Öl getränkten Taschentuch über das Papier und: wartet dann, was passiert. „Am nächsten Morgen“, so der Künstler, „sieht man dann schon einige Figuren auftauchen, die genauer gefasst werden wollen, damit sie nicht wieder verschwinden.“ Was Kirchner zu finden vermag aber in diesen wie vom Zufall gemalten Flecken und Lineaturen, ist eine ganze Welt. Seltsam fremd ist sie geworden.

Die Schau in der Frankfurter Ausstellungshalle
Schulstraße 1A ist bis 20. März mittwochs und donnerstags von 18 bis 20 Uhr, freitags bis sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet.